

## Martha C. Nussbaum: Emotionen als Urteil über Wert und Wichtigkeit

	<p>Martha C. Nussbaum</p> <p>*1947</p> <p>1975 Promotion in klassischer Philologie in Harvard</p> <p>Lehrtätigkeiten in Harvard (1975-1983), Brown University (1984-1995), University of Chicago (Professorin für "Law and Ethics" ab 1995).</p> <p>Eine Vielzahl von Veröffentlichungen zu Ethik, Rechtsphilosophie, Gesellschaftsphilosophie, klassischer Philosophie, Emotionen u.a.m.</p>
--	---

### Textgrundlage:

Ausschnitte aus „Emotions as Judgements of Value and Importance“, in P. Bilimoria, J.N. Mohanty (Hrsg.): *Relativism, Suffering and Beyond*, Dehli 1997. Basiert auf einer Vorlesung von 1993.

Taylor: (subjektiver) Sinn ergibt sich daraus, dass wir tun, was wir (aufgrund unserer natürlichen Bedürfnisse) tun *wollen*

Hare: Sinn ergibt sich aus dem Verfolgen von Dingen, die einem *wichtig* sind (ergibt sich aus eigenen Wünschen und Nachahmung anderer Leute)

Nussbaum: Urteile darüber, was uns wichtig ist, fällen wir wesentlich durch Emotionen: Emotionen sind Urteile über Wert und Wichtigkeit

Welche Eigenschaften scheinen Emotionen zunächst von Urteilen zu unterscheiden, und welche Eigenschaften haben sie mit ihnen gemeinsam?

## Emotionen

Elemente, die (scheinbar) nichts mit Vernunft und Urteilen zu tun haben:

- Gewalt und Dringlichkeit,
- Passivität und Ohnmacht
- enge Beziehung zum Selbst, unmittelbare Betroffenheit

Gedanken werden gewöhnlich als

- leidenschaftslos,
- ruhig,
- aktiv und
- kontrollierbar

gedacht.

Elemente von Emotionen, die Eigenschaften haben, die auch (vernünftigen) Urteilen zukommen

- Emotionen handeln von etwas, sie haben einen Gegenstand
- das, wovon Emotionen handeln, wird immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt gesehen: als bedroht (Angst), als verloren (Trauer), als leuchtend, strahlend (Liebe)
- Emotionen stehen in komplexen (Rechtfertigungs-)Beziehungen zu (anderen) Urteilen: Wut impliziert z.B. die Annahme, dass mich ein Schaden getroffen hat, den ein anderer absichtlich (oder auch leichtfertig?) verursacht hat.
- diese Beziehungen gehen in das ein, was Emotionen wesentlich *sind*: sie lassen sich nicht ohne diese Beziehungen, etwa aufgrund von „Introspektion“, identifizieren; sie lassen sich auch nicht auf bloße „Erregung“ reduzieren.

Nichtkognitivistische Vorstellung von Gefühlen:

- Gefühle sind durch ihre Eigenschaft zu identifizieren, dass sie sich irgendwie „anfühlen“

Das scheint aber zumindest für komplexere Gefühle falsch zu sein. Ob z.B. das Gefühl des Neids vorliegt, ist von einer Reihe komplexer Bedingungen abhängig, deren Vorliegen *rational diskutierbar* ist:

p ist neidisch auf etwas ist, was q zuteil geworden ist, wenn

- p sich gegenüber q zurückgesetzt fühlt, weil das fragliche positive Gut nicht auch p zuteil geworden ist und weil p das für ungerecht erklärt,
- p dem q deshalb mit gewissen negativen Gefühlen (Abneigung, Zorn) begegnet
- und wenn die Bevorzugung von q de facto nicht ungerecht ist und man von p eigentlich erwarten könnte, dass er aufgrund der ihm vorliegenden Informationen und allgemeiner Wertmaßstäbe einsieht, dass seine negativen Gefühle deshalb nicht gerechtfertigt sind.

Ihre rationale Diskutierbarkeit rückt sie in die Nähe der Urteile.

Besonderheit der Emotionen gegenüber anderen Urteilen:

- Ihr Gegenstand wird als *wichtig* gesehen, bezogen auf eine Rolle, die er im Leben der Person [die diese Emotion hat] spielt (148)

kein Begriff der *instrumentellen* Wichtigkeit, sondern des *intrinsischen* Werts, den der Gegenstand für den Träger der Emotion hat

Wichtigkeit...  $\longrightarrow$  Dringlichkeit

...für den Träger der Emotion  $\longrightarrow$  enge Beziehung zum Selbst

Entscheidend:

Die Emotion *ist* die Anerkennung einer bewertenden Aussage

Die Anerkennung der bewertenden Aussage „Eine Person, die ich zutiefst liebe, die von zentraler <i>Bedeutung</i> für mein Leben ist, ist tot“	=	Das Gefühl der Trauer darüber, dass diese Person tot ist; zu diesem Gefühl gehört auch das Aufgewühltsein mit allen körperlichen Symptomen
---	---	--

Das eine ist ohne das andere nicht einmal denkbar: beides ist wirklich dasselbe. Man kann *nicht widerspruchsfrei* sagen:

„Eine Person, die ich zutiefst liebe, die von zentraler Bedeutung für mein Leben ist, ist tot, aber das lässt mich völlig kalt, ich bin nicht im mindesten traurig darüber“

zugleich: die Gegenstände von Gefühlen – und *damit* die Gegenstände wertender, auf sich selbst bezogener Propositionen, die man akzeptiert – sind solche Dinge, über die man keine vollständige Kontrolle hat: Eine Person, die solche Propositionen akzeptiert, *also* Gefühle hat, „lässt es zu, dass sie und ihr Wohlergehen von für sie unkontrollierbaren Dingen abhängen; sie akzeptiert eine gewisse *Passivität* gegenüber der Welt“. (149)

Unverfügbarkeit dessen, wovon in dem anerkannten Urteil die Rede ist  $\longrightarrow$  Passivität

Umkehrschluss: Wer Passivität und Abhängigkeit nicht akzeptiert, der hat auch keine Gefühle.

Sinn, Wichtigkeit, Wert:

- Jedes Empfinden eines Gefühls *ist* ein Urteil darüber, dass etwas bestimmtes in der Welt für mich wichtig ist; man kann nichts fühlen, ohne damit gleichzeitig anzuerkennen, dass es etwas für einen selbst Wichtiges gibt, dass dem eigenen Leben Sinn gibt.

Anders formuliert: Die Tatsache, dass jemand etwas fühlt, impliziert logisch, dass etwas wichtig für ihn ist, dass es einen Sinn in seinem Leben gibt.

Konsequenz: Zumindest *eine* Form von Sinn kann jemand in seinem Leben finden, der akzeptiert (und sich in gewisser Hinsicht dafür entscheidet zu akzeptieren), dass sein Wohlergehen von Dingen abhängt, die er nicht unter Kontrolle hat.

Zusammengefasst:

Dass p akzeptiert, dass es Dinge gibt, die für ihn und sein Wohlergehen entscheidend sind und die er nicht kontrollieren kann...	... bedeutet, dass er Gefühle hat oder haben kann.	
	Dass er Gefühle hat oder haben kann...	...bedeutet, dass er urteilt oder urteilen kann, dass es für ihn etwas Wichtiges oder einen Sinn gibt.

Umgekehrt: Wer urteilt, dass es für ihn nichts Wichtiges und keinen Sinn geben kann, der kann keine Gefühle haben.

## Gründe für die Abwesenheit von Gefühlen:

<p>rational, metaphysisch:</p> <p>man könnte aus unabhängigen Gründen urteilen, dass es keinen Sinn und nichts Wichtiges geben kann; dann folgt, dass man keine „berechtigten“ Gefühle haben kann, denn Gefühle sind ja Urteile, die die Wichtigkeit von etwas ausdrücken</p> <p>„Wenn man etwas fühlt, dann macht man sich etwas vor nämlich dass es Wichtigkeit und Sinn gibt.“</p>	<p>Kontrollbedürfnis:</p> <p>fehlende Bereitschaft, sich von Dingen abhängig zu machen, die man nicht kontrollieren kann</p>
---	--

<p>subjektivistische Position</p> <p>Sinn ergibt sich aus</p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Bedürfnissen (Taylor)</li><li>• Wünschen (Hare)</li><li>• Gefühlen (Nussbaum),</li></ul> <p>die man hat.</p>	<p>objektivistische Position</p> <p>die Annahmen,</p> <ul style="list-style-type: none"><li>• dass Tätigkeiten zur Befriedigung von Bedürfnissen oder zur Erfüllung von Wünschen sinnvoll sind oder</li><li>• dass Gefühle als Wichtigkeitsurteile <i>richtig</i> sind</li></ul> <p>müsste erst <i>gerechtfertigt</i> werden. Man könnte aus der Sinnlosigkeit der Welt auch auf die Unrichtigkeit der Gefühle schließen.</p>
--	---

Gibt es objektive Gründe dafür, warum einem etwas wichtig sein *sollte*? Muss es solche Gründe geben? Wie könnten sie aussehen?